

Mit Schwung öffnet Hansen die Luke in der Haustür und sieht hinaus, die buschigen weißen Augenbrauen in die Höhe gezogen betrachtet er die Besucher. „Habt ihr Marzipanbrot mitgebracht?“, fragt Hansen streng, wir schütteln die Köpfe. „Dann gibt's auch nix zu essen“, ruft Hansen und schließt die Luke grublos wieder. Wir stehen im dunklen Schneematsch vor dem Haus und warten. Hansen liebt Marzipanbrot. „Na guut!“, hören wir ihn versöhnlich im Hausflur knödeln, „will ich mal nicht so sein, kommt rein Kinners.“ Strahlend öffnet er die Haustür, seine blauen Augen funkeln erwartungsvoll, der weiße Bart ist akkurat gestutzt, da steht er, er sieht ein bisschen aus wie Raimund Harmstorf, und sein Händedruck kündigt davon, dass auch er rohe Kartoffeln zerdrücken kann. Im Gänsemarsch laufen wir durch das kleine, verwinkelte Haus, drücken uns an großen Schaukästen vorbei, in denen imposante Dreimaster vor Anker gegangen sind, die Segel immer noch aufgebläht. Gischt und dunkle Wellenberge werden von schweren Bilderrahmen im Zaum gehalten, an dünnen Fäden hängend ziehen Möwen ihre Kreise über dem Esszimmertisch. Wir nehmen Platz zwischen goldenen Luftdruckmessern, Schiffsuhren ticken, ein Kompass verrät, in welcher Himmelsrichtung unsere Stühle stehen. Gesottene Zunge in dicken Scheiben wird aufgetragen, hellbraune Pilzsauce, dampfende, goldgelbe Heidekartoffeln und süßer Gurkensalat mit Dill. „Esst, Kinners, esst, es ist noch jede Menge da!“ beschwört uns Hansen und macht die Gläser voll. „Meine Frau hat das gekocht, genau nach dem Rezept der alten Dame, genau so hat das bei der alten Dame geschmeckt, zweimal im Jahr gab es

Zunge und alle kamen zusammen, so wie wir jetzt!“ Hansen freut sich sichtlich, jeder von uns bekommt Namen und Sitzplatz eines Familienmitglieds aus längst vergangener Zeit: „Du bist Olaf, der hat immer die Tischdecke eingesaut!“ Stunden verbrachte die alte Dame damit, die Tischdecke akkurat auszurichten, dabei seufzte sie immer, ach, der Olaf, der kleckert wieder alles voll, erzählt Hansen. Ich fühle mich geehrt, diese Tradition fortsetzen zu dürfen und lange kräftig zu, nicht ohne eine halbe Kartoffel auf die Tischdecke fallen zu lassen. Die Zungenscheiben schimmern in duftender Brühe, goldglänzende Fettaugen drängeln sich am Rand der Schüssel. „Nehmt ordentlich Sauce, Kinners, die müsst ihr musen mit den Kartoffeln!“ Hansen macht es vor, zerdrückt die Kartoffeln mit der Gabel, dass es spritzt, und lacht dabei. Hansen hat mehr Zähne als andere Menschen. Widerstandslos gleiten die Messer durch die dicken Zungenscheiben, etwas Kartoffelmus dazu und Gurkensalat, und „alles gleichzeitig hinter die Kiemen, so essen Kenner das!“, ruft Hansen in die andächtige Stille. Stille ist nicht so sein Ding, er lüftet das Geheimnis des Gurkensalates: „Der ist“ spricht er kauend, „mit Kondensmilch angemacht! Sahne gab es nicht oft, Kondensmilch immer! Und Dill! Ein ganzes Bund hat meine Frau da heute reingeschnippelt, früher hatten wir Dill im Garten, ist gewachsen wie Unkraut, war rattenscharf das Zeug, da reichten damals drei Zweige.“ Hansen schließt die Augen, sieht blind hinauf zu den Möwen unter der Zimmerdecke und ruft: „Mmmh! Wie bei der alten Dame, genau wie bei der alten Dame!“ Die alte Dame hat Hansen groß gezogen, damals nach dem

Krieg, die drei Geschwister waren Vollwaisen geworden, wurden getrennt, und Hansen kam zur alten Dame, weit weg von der geliebten Küste, in ein Land, das auch Deutschland war und bald „zur DDR wurde“. Hansen fuhr damals gerne mit dem Fahrrad zu einer Autobahnbrücke, Westautos kucken, sie waren pfeilschnell und leise und fuhren ans Meer, das viel zu weit entfernt war, um es mit dem Fahrrad zu erreichen.

Hansen hat ein Schiff gebaut, in dem kleinen Schuppen hinten im Garten, ohne Fenster und Abluft, hat er den Kahn geformt, laminiert, lackiert. Nach Feierabend, stundenlang, nur er und die Kreissäge, „Frauen verboten, wegen der Finger!“ Seine Frau hat ihm immer Kaffee vor die Hütte gestellt, den hat er getrunken, mit kleinen Schlucken, langsam. Und irgendwann hat er gemerkt, der Kaffee schmeckte bitter. Immer bitterer, je länger er arbeitete. Bitter im Mund, bitter im Magen. Da hat Hansen dann über eine Lüftung nachgedacht, da war es aber schon zu spät. Der Betriebsarzt untersuchte ihn und schrieb ein Attest, dass er, Hansen, bis zur Rente von Lackierarbeiten in der Firma freizustellen sei. Dabei kamen die Beschwerden ja vom Freizeitschiffbau. „Ich hab trotzdem weitergemacht mit dem Schiff im Garten und keinem was gesagt.“ Hansen lacht und schenkt eiskalten, dickflüssigen Kümmelschnaps ein, der über die beschlagenen Glasränder schwapppt.

An seinem sechzehnten Geburtstag waren Hansen und die alte Dame in den Westen geflohen: „Das war noch ganz einfach damals, auf Fahrrädern einfach rausgeradelt aus der Sowjetischen Besatzungszone!“ Hansen kichert. „Kurz vor Schluss. Happy Birthday!“ In der neuen, alten Heimat war nichts einfach und alles anders. Die Menschen. Die Mädchen! Hansen arrangierte sich. Und irgendwann hatte er sie vergessen, „die Zeit im anderen Deutschland“ „Verdrängt“, sagt Hansen und blickt ernst auf die Tischdecke. Plötzlich hellt sich sein Blick auf, „bis ich die Einladung zu einem Klassentreffen bekam, ich bin hingefahren und auf der Autobahn hab ich gesagt, Frau, aufpassen, hinter der nächsten Kurve kommt eine Brücke, da bin ich immer mit dem Fahrrad hin und habe Westautos gekuckt. Und wir biegen um die Kurve, und da steht auf der Brücke ein kleiner Junge mit einem Fahrrad, genau wie ich damals ... “ Hansen wird steif wie ein Brett, reißt theatralisch die Augen auf und rutscht langsam vom Stuhl unter den Tisch. Die jungen Leute lachen. Unter der Tischdecke hören wir seine Stimme: „Da war plötzlich alles wieder da.“

Hansen macht Wellengeräusche: „Schwww, schwww, brchbrchschwww“ Herr Schmidt war immer dabei auf großer Fahrt. Sechzehn Jahre stand der Dackel vorne auf Deck und bellte die Wellen an. „Der war gar nicht mehr von Bord zu

bekommen nach dem Urlaub, hat sich auf dem Achterdeck lang gemacht und tot gestellt, den mussten wir ins Auto tragen. Das war ein Segler, der hat das Schiff geliebt!“ Hansen schaufelt sich zwei Löffel Zucker in den Espresso und schenkt ungefragt allen Kümmelschnaps nach. „Und dann war der irgendwann so alt, da hat er sich nicht mehr viel bewegt, blind war er auch, und ich hab zu meiner Frau gesagt, Frau, wir fahren jetzt Segeln, und vorher bring ich Herrn Schmidt zum Tierarzt.“ Seine Frau hat geseufzt und die Segelsachen aus dem Keller geholt, ein großer Berg wasserfester Wäsche im kleinen Flur, Herr Schmidt ist raufgeklettert auf den Berg und nicht mehr runtergekommen, hat mit trüben Augen erklärt, er wolle mit. Da haben sie Herrn Schmidt nicht zum Tierarzt gebracht, sondern mitgenommen. Alle fünf Stunden mussten sie einen Hafen ansteuern, weil Herr Schmidt nichts „machte“ auf dem Schiff, Geschäfte an Land, Ehrensache für Herrn Schmidt, dessen Blase schwach und brüchig geworden war. Ruhig und glücklich lag Herr Schmidt an Deck, die Nase im Wind, und bei jeder Wende drehte er sich im Körbchen mit. Im Herbst war Herr Schmidt dabei, als sie das Schiff an Land brachten, lauschte dem Kreischen der rostigen Winden, dem Knirschen des Bugs auf Sand und Muschelschlick. Zwei Tage später starb Herr Schmidt.

Hansen steht im Türrahmen und winkt uns nach. Ganz klein sieht er aus im Lampenschein und winkt und winkt mit seinen behaarten Händen, und wird immer kleiner. „Das machen wir jetzt jedes Jahr, Zunge essen, wie damals bei der alten

Dame mit der ganzen Familie am Tisch“, hatte er verkündet und ein letztes Glas Kümmelschnaps in die Luft gehoben, „Wohlsein!“

Wir drehen uns noch mal um, Hansen winkt immer noch, er formt die Hände zu einem Trichter und ruft: „Aber nächstes Mal vergesst das Marzipanbrot nicht, Kinners!“